

Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 5 (1983)
Heft: 16

Rubrik: Diskussion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kommerzielle Rationalisierungsstrategien „Online '82“ in WW Nr. 14, August 82

Eine Ergänzung zum ausgezeichneten Beitrag „online '82“: Die Rolle von Bildschirmtext als Rationalisierungsinstrument im staatlichen und wirtschaftlichen Bereich ist zu wenig gewürdigt; insoweit hat die vereinigte Durchsetzungswerbung von Herstellern und vor allem Post ihre Wirkung doch getan. Wie der Berliner Ökonom Zerdick kürzlich bei einem DGB-Kongreß vortrug, ist das Rationalisierungsinteresse, in Geldbeträgen ausgedrückt, weit aus höher als dasjenige an der Beteiligung der privaten „Nutzer“, deren Reste an Privatleben durch BTX weiter kommerzialisiert werden sollen. So geben auch Vertreter der Industrie intern unumwunden zu, daß der private „Nutzer“ nur notwendige Absicherung der kommerziellen Rationalisierungsstrategie (BTX + „in-house-Verkabelung“) ist.

Dadurch bekommt die in dem Artikel am Ende zu Recht hervorgehobene Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen Arbeitnehmern und kritischen Bürgern eine erhöhte Dringlichkeit.

Ferner ist es an der Zeit, mit der Irreführung „Neue Medien“ aufzuräumen: Bildschirmtext ist diejenige Strategie, die, über soziale Zwänge vermittelt, den Zwangsanschluß aller (Bürger und Arbeitnehmer) an Datenfernverarbeitung durchsetzen soll (die Anschlußmöglichkeit für externe private und öffentliche Computersysteme ist gerade der Unterschied des von dem Computerhersteller IBM propagierten deutschen Bildschirmtext- gegenüber dem englischen Bildschirmtextsystem).

Im übrigen: Die WECHSELWIRKUNG wird immer besser!

Wilhelm Steinmüller, Bremen

Intuition und Denken

Zum Schwerpunkt „Mathematik – Mathematisierung“, WW Nr. 15, November 82

Über die neue WW mit dem Schwerpunkt „Mathematik – Mathematisierung“ habe ich mich sehr gefreut. War richtig gespannt, was da kommt. Nun – ich bin etwas enttäuscht: Wo es spannend wird, hören die Artikel gerade auf . . . und bin so klug als wie zuvor. Trotzdem; ein Anfang ist da, und ich möchte ein paar Gedanken dazu beitragen. Mir klingt das alles so resigniert. Der Grundlagenstreit so verfahren, tritt auf der Stelle, Argumente und Gefühle auf der Seite der unterdrückten Minderheit; auf der anderen Seite die herrschende Mehrheit: Mathematik im Sinne und im Dienst der herrschenden Megamaschine. Die Einheit von Intuition und Denken sei endgültig verloren (S. 9). Ein Zurück zu einem „natürlichen“ Objekt der Mathematik gäbe es nicht (S. 10). Wirklichkeit als Zwangsvorstellung oder Metatheorie (S. 18, 19) und mathematische Modelle, die alle zur Beherrschung, Kontrolle, Verwertung dienen.

Was um Himmels willen soll man denn da noch tun, wenn das alles so zwangsläufig ist?

Wenn wir Mathematik als Sprache der Eindeutigkeit verstehen (S. 10), können wir sie nutzen als Sprache zur freien Vereinbarung von Eindeutigkeit, zum Spielen mit Vereinbarungen und ihren Konsequenzen. Denken besteht schon immer aus Intuition und festen Abläufen und Strukturen. Ohne das Wechselspiel von Mechanismus und Intuition funktioniert nicht einmal die alte Mathematik, nicht einmal ein Computer. Es tut weh, wenn die Einheit von Intuition und Denken von Herbert Mehr-

tens als Illusion runtergemacht und mit faschistischen Greueln verknüpft wird. Wenn das herrschende Denken sich an Zwangsläufigkeiten aufteilt, so zwingt uns das doch noch lange nicht, unsere Intuition zu verdrängen und unsere Träume aufzugeben. Wer keinen Mut zum Träumen hat, hat keine Kraft zum Denken.

Wenn ich die Artikel lese, dann spüre ich nur eine einzige logische Konsequenz: Ausbrechen aus der Zwangsjacke, neue Wege suchen, den Widersprüchen (z.B. Grundlagenstreit) auf den Grund gehen, mit unserer heutigen Erfahrung mit dem harten Weg und sanften Alternativen uns all den Fragen und Problemen stellen.

Mathematik wird benutzt zum Beschreiben verschiedener Wirklichkeitsbereiche. Mathematik ist aber selbst gar nicht in dieser Sprache beschrieben, ist nicht formalisiert. Sie ist – mit ihren eigenen starren Mitteln, die sie der Wirklichkeit aufdrückt – auch nicht formalisierbar. Natürlich gibt es in der Mathematik offene Fragen und einen Prozeß der Erkenntnis über viele Stadien, sonst wäre sie ja überflüssig. Das ist aber so selbstverständlich, daß der Widerspruch zur klassischen Logik, die weder offene Fragen noch Entwicklung nach verschiedenen Erkenntnisstadien kennt, schlichtweg verdrängt wird. Die Wiederkehr des Verdrängten finden wir dann im Russelwiderspruch oder der zerstörerischen Wirkung der Mathematisierung, die wir alle kennen.

Hellmut v. Koeber, Dachsberg

Als Organ für die Grünen noch zu gebrauchen

Zum Editorial in WW Nr. 15, November 82

An dieser Stelle komme ich zum Editorial, der Widerspiegelung der Bonner Diskussion. Auch hier scheint mir die eigene Hilflosigkeit abzurutschen in eine Beteiligung an Alltagsfragen, an politische Fragestellungen der im Moment starken grünen Bewegung. Ausgangspunkt für die Gründung der Zeitschrift auf dem ersten Treffen war doch einmal, ein Forum zu schaffen für die Diskussion fortschrittlicher, linker Naturwissenschaftler. So haben sich sicher viele vorher diffundierte Leute aus der ehemaligen politischen Bewegung auf dieser Plattform wiedergetroffen. Schon sehr bald zeichnete sich aber die Tendenz ab, nicht mehr die politische Funktion von Naturwissenschaften, nicht mehr ihre politischen Inhalte, nicht mehr die Frage von politischer Arbeit unter Naturwissenschaftlern, sondern die individuell psychischen Probleme Einzelner darzustellen (natürlich noch mit dem Ziel, von da ausgehend Möglichkeiten für politische Arbeit zu finden). Der schwammige Begriff des „Betroffenen“ wurde eingeführt. Im Editorial der Nr. 15 finden wir von all dem nun das Resümee: Die WW hat versagt als Kristallisationspunkt für das sich entwickelnde politische Bewußtsein von Technikern und Naturwissenschaftlern. Konsequenz: Nichtbefassung!!

Als Organ für die Grün/Alternativen ist sie sicher noch gut zu gebrauchen, wird sicher auch kräftiger in Anspruch genommen werden und findet obendrein einen breiten Absatzmarkt.

Ich glaube, diese Tendenz (wohl fast schon Grabgesang . . . ich formuliere das mal überzeichnet) war abzusehen. Und warum sollte es der WW anders ergehen als den fortschrittlichen Wissenschaftlern in den Instituten, Betrieben. Resignation macht sich breit, aber Themen finden sich allemal.

Carl Maywald, Bremen

Gegen destruktive Kritik

Ich will Euch einmal einfach sagen, daß es mir taugt, daß es die WECHSELWIRKUNG gibt. Gewiß paßt mir nicht alles daran, bin ich mit Artikeln nicht einverstanden, ist manches nicht leicht faßlich abgefaßt usw.

Wer aber die WW aus inhaltlichen Gründen abbestellt, soll einmal selber eine ähnliche Zeitung zu machen versuchen (die dann von gleich viel oder mehr Leuten auch gelesen wird . . .). Mir scheint, uns ist vielfach zu wenig bewußt, wie sehr wir die Spuren der gesellschaftlichen Erziehung zum abgeäugten Einfamilienhaus-Individualismus, zum „Jeder-für-sich“, zur Nicht-Solidarität zu bekämpfen versuchen. Diesem Phänomen begegnet man häufig in der alternativen „Szene“: Da strampeln x Gruppen, ihre eigene Zeitschrift mit Mini-Auflage herauszubringen und sie nur ja nicht mit jenen von ein, zwei andern, selbst durchaus ähnlich ausgerichtet Gruppen zur finanziellen und organisatorischen Erleichterung zu fusionieren, obwohl man ja leicht damit eine einzige, besser gestaltete, billigere, umfangreichere Zeitung machen könnte und jede mitarbeitende Gruppe ja eigener Platz zum Ausdruck ihrer ganz spezifischen Auffassungen zukäme. Da merken Delegierte zweier rivalisierender Anti-AKW-Gewerkschaftsgruppen nicht, daß sie verbissen die Demonstrationen der jeweils andern zurückweisen, obwohl diese im Grund fast genau dasselbe aussagen. Man krallt sich am ganz ganz Eigenen fest, und wenn die ganze Demo dadurch in Frage gestellt würde (und man so dem eigenen Interesse ja viel wesentlicher schadet als durch das Akzeptieren einer Formel, die einem halt gerade nicht hundertprozentig paßt). Wieviel Energie frißt dieses Eigenbrötlertum auf! Und wie freut sich das System darüber!

Und nur nicht zu lange mit etwas oder jemandem einverstanden sein! Das sähe bald nach Anpassung aus. Da befällt einen eine kribbelnde Notwendigkeit, Kritikpunkte zu suchen. Das ist ja zwar völlig in Ordnung – Kritik, aber die Manie der Kritik an Ähnlichgesinnten ist destruktiv. Und sie zerstört nicht nur dieses, sondern auch einen selbst, die eigenen Anliegen.

Und Dankbarkeit ist unter Linken auch verpönt, gewissermaßen. (Verständlicherweise, denn in etablierten, konservativen Kreisen hat sie – ebenso wie z.B. Demut – meist etwas von fragloser Unterwerfung, von berechnendem Geben-damit-man-bekommt an sich.) Ich halte es aber für gut, notwendig, schön, dankbar sein zu können. Nicht, daß ich mir unbedingt Gründe zum Dankbarseinkönnen suchen müßte – geht ganz gut ohne. Doch z.B.: Jenseits aller möglichen Einzelkritik ist eine Zeitung wie die WW notwendig, ja unerlässlich – ich stell mir dazu vor, es gäbe nichts an ihrer Stelle; und da bemühen sich Leute, sie gut zu machen: Überleg ich es mir so, dann bin ich im Fazit heilfroh, daß es die WW gibt, und so ein Produkt will ich dann auch mit meinem Abonnement am Leben erhalten helfen. Aus „Egoismus“ also eher denn aus Mitleid, und weil ich von ihr nicht verlangen kann, daß sie mir und andern die Änderung der Zustände in wesentlicher Weise abnimmt; weil es anmaßend wäre, von ihr zu verlangen, mir voll und ständig zu entsprechen, mir stets in Form und Inhalt Neues, Aufregendes, rezepthaft Umsetzbares zu bieten.

Also: Kritik und Selbstkritik ja – handfest und ohne Schonung. Aber Zerfleischung und Selbstzerfleischung – unter Ähnlichgesinnten, an sich Solidarischen! – das ist Blödsinn.

Heinz Stockinger, Salzburg